

feld und die in den Kriegen jener Zeit meist höheren Verluste durch Seuchen genau notiert.

Hat die Truppe ihr Marschziel erreicht, besichtigt der junge Offizier ungeachtet seiner Müdigkeit den Quartierort und berichtet gewissenhaft über alles, was ihm im guten oder negativen Sinne auffiel. Da Moritz aus Langensalza stammte, also Kleinstädter war, sind seine Urteile über die Landstädte der ost-deutschen Provinzen für uns wertvoll, weil er sie an vergleichbaren Größen mißt. So kommt er zu erheblich freundlicheren Urteilen als gleichzeitige Berliner oder Breslauer Reisende.

Der Truppenoffizier kam häufig mit der Bevölkerung zusammen und lernte deren Ansichten kennen. Es überrascht uns, daß sie den Sachsen, obwohl sie von der preußischen auf die französische Seite übergetreten waren, freundlich entgegenkam und für die schwierige politische Lage dieses Landes Verständnis zeigte. Andererseits fällt Moritz nicht einmal ein negatives Urteil über Ost- und Westpreußen und die preußische Armee. Dagegen beweisen seine Notizen, wie schlecht in jenem Feldzuge das Verhältnis zwischen den französischen und sächsischen Truppen war und Streitereien, die bis zu ehrenrührigen Beleidigungen ausarteten, nicht nur zwischen den unteren Dienstgraden, sondern auch unter den Kommandeuren an der Tagesordnung waren.

Das Tagebuch zeigt uns Ost- und Westpreußen aus der Sicht eines Kompanieoffiziers und späteren Adjutanten, der als Gegner kam. Deshalb hat es einen ganz besonderen Reiz für jeden Leser.

Der Schluß ist überraschend. In der Schlacht bei Friedland wird Moritz schwer verwundet und darf, als er reisefähig geworden ist, das Lazarett verlassen und die Heimreise antreten. Nun kommt in der Berichterstattung des bislang so scharfblickenden Beobachters seine zweite Natur zum Vorschein, die des für Naturschönheiten empfänglichen Romantikers.

Er ist seines militärischen Dienstes ledig, und so betrachtet er Graudenz kaum mit den Augen des interessierten Offiziers, sondern genießt in erster Linie die weite Fernsicht, die sich von den Türmen und Bastionen der Festung über das Weichselland bietet. Ins Schwärmen gerät derselbe Mann, der betont sachlich seine Erlebnisse bei der Belagerung von Danzig schildert, als er eine Mondscheinpartie auf der Weichsel bei Kulm machen kann. Dem heimkehrenden Verwundeten erschloß sich die sommerliche Schönheit Westpreußens, ein ver-söhnlicher Abschluß des Feldzuges unter Napoleons Fahnen.

Waake

Günther Meinhardt

Josef Lange: Die Stellung der überregionalen katholischen deutschen Tagespresse zum Kulturkampf in Preußen (1871—1878). (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd 40.) Verlag Herbert Lang, Bern, Peter Lang, Frankfurt/Main 1975. XIX, 427 S.

Die vorliegende Arbeit, von Raymund Kottje angeregt und von Dieter Albrecht zu Ende betreut, wurde im Wintersemester 1973/74 an der Universität Regensburg als Phil. Dissertation angenommen. Der Vf. wertete folgende sechs überregionale katholische Tageszeitungen aus: 1. die in Berlin erscheinende „Germania“ und 2. die „Kölnische Volkszeitung“, „die beide auch die Bedeutung katholischer Zentralorgane im Reiche besitzen“ (S. 9), 3. für das Großherzogtum Hessen das „Mainzer Journal“, 4. für das Großherzogtum Baden den in Karlsruhe erscheinenden „Badischen Beobachter“, 5. für das Königreich Bayern die „Augsburger Postzeitung“ und 6. für das Königreich Württemberg das in Stuttgart erscheinende „Deutsche Volksblatt“. Die Begrenzung der Unter-

suchung auf den Zeitraum von 1871 bis 1878 rechtfertigt sich nach Ansicht des Vfs. durch die wichtigen Zäsuren, die diese beiden Jahre in der Geschichte des jungen Kaiserreiches bilden: 1871 wurde es gegründet und der Kulturkampf begonnen; 1878 endete mit der Thronbesteigung des Papstes Leo XIII. die scharfe Phase jener unheilvollen Auseinandersetzung.

Freilich gab es schon immer gewisse Unterschiede etwa zwischen dem rheinischen, dem bayerischen und dem schlesischen Katholizismus. Die schroffen antikirchlichen Maßnahmen Bismarcks drängten solche „Regionalkatholizismen“ (S. 11) jedoch zurück und schweißten den größten Teil der deutschen Katholiken zu einem einheitlichen, ja monolithischen Block zusammen. Die defensiven und offensiven Reaktionen der katholischen Zeitungen gegen die Reichsregierung erfolgten quasi unisono. Nicht selten zitierten sie sich gegenseitig. Lange kommt in seiner mühevollen, manchmal sehr ins Detail gehenden Dissertation zu dem Schluß, daß die überregionale katholische Tagespresse den Kulturkampf „nicht in erster Linie als eine Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche“, sondern vielmehr als „einen Kampf des weltanschaulichen Liberalismus gegen Kirche und Christentum und zugleich als Kampf des Reichskanzlers Bismarck gegen die Zentrumspartei und die von ihr vertretenen freiheitlichen und parlamentarischen Prinzipien“ angesehen habe (S. 305).

Neben der „Germania“ war die „Schlesische Volkszeitung“ das führende katholische Presseorgan der deutschen Ostprovinzen. Der Vf. gibt keinen Grund an, warum er sie in seiner Abhandlung ausgeklammert hat. (Die meisten Jahrgänge dieser Zeitung sind — wie sich der Rezensent selbst überzeugen konnte — im ehemals deutschen und heute polnischen Breslauer Diözesanarchiv mühelos einzusehen.) Gewiß wurde sie bereits 1929 zu diesem Thema ausgewertet¹, doch auch über die „Germania“, die „Kölnische Volkszeitung“, das „Mainzer Journal“ und die „Augsburger Postzeitung“ liegen bereits ausführliche Untersuchungen vor (S. 9–10), und trotzdem wurden sie von L. abermals herangezogen. Der Anteil der Schlesier an der Redaktion der „Germania“ war verhältnismäßig groß. Zwei Geistliche, echte Kämpfernaturen, nämlich Paul Majunke (S. 84–88) und Adolf Franz, leiteten sie während der harten Kulturkampfsjahre (1871–1878 bzw. 1878–1881). Ein dritter schlesischer Kleriker, der Missionsvikar Eduard Müller (S. 84), gehörte dem Gründungsausschuß an.²

Der informativen, gut fundierten Arbeit hätte man einen besseren Druck gewünscht. Leider fehlt ein Register.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

1) Leonhard Müller: Der Kampf zwischen politischem Katholizismus und Bismarcks Politik im Spiegel der „Schlesischen Volkszeitung“. Ein Beitrag zur schlesischen Kirchen-, Parteien- und Zeitungsgeschichte (Breslauer Studien zur historischen Theologie, Bd XIV), Breslau 1929.

2) Vgl. deren Kurzbiographien in dem vom Vf. nicht erwähnten Aufsatz von H. Neubach: Schlesische Geistliche als Reichstagsabgeordnete 1867–1918. Ein Beitrag zur Geschichte der Zentrumspartei und zur Nationalitätenfrage in Oberschlesien, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 26 (1968), S. 251–278.

Wilhelm Matull: Ostdeutschlands Arbeiterbewegung. Abriß ihrer Geschichte, Leistung und Opfer. (Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, Bd III.) Holzner-Verlag. Würzburg 1973. XX, 590 S., 63 Abb. i. T.

Nach zahlreichen Vorarbeiten (S. 363–364) legt der in Ostpreußen geborene Ministerialrat a. D., Journalist und Amateurhistoriker Wilhelm Matull mit diesem sehr gut aufgemachten, reichlich bebilderten Band ein Lebenswerk vor. Nicht nur auf Grund seiner bisherigen Publikationen war er wie kaum ein